

Resümee der Visitation in der Pfarrei Mariä Geburt, Aue-Bad Schlema

Statement über die Besuche, Begegnungen und Gespräche
im Rahmen der Visitation

1. Die Visitation in der Pfarrei Mariä Geburt, Aue-Bad Schlema, war durch zwei außergewöhnliche Begegnungen gekennzeichnet.

Als erstes die gemeinsame Feier der Krankensalbung in Thalheim. Annähernd 100 Frauen und Männer waren zu diesem Gotteshaus versammelt und haben mit großer Aufmerksamkeit und Dichte diesen Gottesdienst mitgefeiert. Die Senioren waren an diesem Vormittag aus den verschiedenen Gemeindeteilen zusammengekommen, was mit Umständen verbunden war. Es wurde ein Bus eingesetzt, der es Senioren aus den Gemeindeteilen ermöglichte, an dieser Feier der Krankensalbung teilzunehmen. Hier wird deutlich, in dieser großflächigen Gemeinde ist es ein großer Aufwand, Gemeindemitglieder aus den verschiedenen Gemeindeteilen zu einem gemeinsamen Gottesdienst zusammen zu bringen. Die Feier der Krankensalbung war für alle Teilnehmenden ein sehr bewegender Augenblick, eine Feier, die ich in meinem bisherigen priesterlichen und bischöflichen Dienst von dieser Qualität und Quantität noch nicht erlebt habe.

Nach der Feier der Krankensalbung versammelten sich alle im Saal oberhalb der Kirche, dort wurde Kaffee gereicht und ebenso eine Suppe. Einige Personen aus diesem Kreis haben sich dann mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihrer Herkunft, vorgestellt. Der allergrößte Teil der hier versammelten Gläubigen sind Heimatvertriebene, die an den Orten der Pfarrei ein neues Zuhause gefunden haben. Es gab ein frohes Wiedersehen, denn eine Zusammenkunft dieser Art ist eher selten. Es wurde deutlich, dass eine solche frohe Erfahrung eben auch nur möglich ist, weil man die eigenen Gemeindegrenzen überwinden und sich an einem neuen Ort zusammenfinden muss. Dieser Einsatz ist sehr lohnenswert, kann aber nur gelegentlich organisiert werden. Einige ehrenamtliche Frauen vor Ort hatten alles in bester Weise vorbereitet, so dass dieses Treffen möglich wurde und alle Teilnehmenden froh gestimmt hat.

2. Der sogenannte „Kneipenabend“ in der Brauerei Zwönitz war ebenfalls ein herausragendes Ereignis. Hier wurde ein Format gewählt, das ich als solches im Rahmen einer Visitation zum ersten Mal erlebt habe. Den äußeren Rahmen habe ich schon geschildert, bei meinem Statement ging es mir um folgende Punkte, die ich hier noch einmal zusammenfassen möchte:

Das Thema dieses Abends war:

„Lasst die Kirche im Dorf !? Christliche Werte und unsere Gesellschaft.“

Wenn wir über christliche Werte sprechen, geht es um Haltungen, die uns in unserem Tun und Lassen motivieren, und uns Orientierung geben. In den Haltungen, die wir einnehmen, wird ausgedrückt, wofür ich stehe. Fünf wichtige Grundhaltungen kennzeichnen meines Erachtens einen Christen:

- Das Eintreten für die Würde eines jeden Menschen. Das ist in unserem Grundgesetz ausgedrückt mit dem Artikel: „Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar“. Das ist eine Haltung, das ist ein Wert, der aus der Tiefe unseres christlichen Glaubens erwächst. Das bedeutet, dass wir jeden Menschen in seiner Geschichte, mit seiner Herkunft, mit seinem Glauben, mit seinen Überzeugungen grundsätzlich bejahen. Er ist ein Mensch und hat eine Würde (von Gott), die unantastbar ist.
- Die Gerechtigkeit ist ein Wert, der unserem Miteinander eine Ordnung gibt. Gerechtigkeit aber ist immer in Verbindung zu bringen mit Barmherzigkeit. Wenn nur Gerechtigkeit die Leitlinie unseres Handelns ist, kann das auch sehr unmenschlich werden. Gerechtigkeit ist in Beziehung zu setzen mit der Haltung der Barmherzigkeit. Beides gehört zusammen. Wenn ausschließlich Barmherzigkeit gefordert wird, besteht die Gefahr, dass jedwede Ordnung keinen Raum bekommt und in ein Chaos führen kann. D.h.: Gerechtigkeit braucht Barmherzigkeit, Barmherzigkeit braucht Gerechtigkeit. Das sind fundamentale christliche Haltungen für ein menschliches Zusammenleben in Gemeinschaft, in einer Gesellschaft, und auch in der Kirche.
- Eine Gemeinschaft kann nur existieren, wenn es in ihr die Bereitschaft zur Vergebung gibt. Weil wir Menschen sind, werden wir Fehler machen, stoßen wir an Grenzen. Manchmal werden Fehler gemacht aufgrund mangelnder Erkenntnis und Einsicht. Eine Gesellschaft, eine Gemeinschaft und eine Kirche kann nur dann wirklich eine Zukunft haben, wenn es in ihr die Bereitschaft von allen gibt, zu vergeben und neuen Anfang zu ermöglichen.
- Demut! Wenn man Demut mit einem anderen Wort erläutern will, dann könnte man auch sagen: Demut, das bedeutet den Mut haben, einander zu dienen. Eine Gemeinschaft von Menschen bleibt lebendig, wenn alle bereit sind, dem Nächsten zu dienen. Das Gegenteil wäre, jeder sucht, seine eigenen Interessen durchzusetzen und für sich etwas „herauszuholen“. Mit dieser Haltung kann keine wirkliche menschliche Gemeinschaft entstehen. Daher braucht es diese Haltung des Dienens aneinander und füreinander.
- In jeder Gemeinschaft haben wir es auch mit Menschen zu tun, die um der Zukunft willen oder auch aufgrund bestimmter Entwicklungen, ihre Angst formulieren. Wir müssen es lernen, in unseren Gemeinschaften die Ängste ernst zu nehmen. Ängste überwinde ich aber nicht mit Argumenten, sondern dadurch, dass wir miteinander ins Gespräch kommen und Vertrauen aufgebaut und nach Lösungen gesucht wird.

Diese fünf Punkte waren für mich in der Begegnung mit den Teilnehmenden am Kneipenabend Leitgedanken, die ich gerne noch einmal festhalten möchte.

3. Begegnung mit den Jugendlichen und Firmlinge der Gemeinde vor der St. Annen-Kapelle in Zwönitz

Diese gemeinsame Aktion mit den Jugendlichen, hier eine Blühwiese anzulegen, war eine sehr gute Aktion. Der Mitarbeiter der Agrargesellschaft, ein überzeugter Christ, sprach sehr eindrücklich davon, dass uns die Schöpfung anvertraut, geliehen ist. Bei all den Veränderungen, die wir beim Klima feststellen müssen, leben wir dennoch als Menschen mit der ganzen Schöpfung in einem bestimmten Rhythmus. Es wird Tag, es wird Nacht, es wird Winter, es wird Frühling, es gibt den Sommer und den Herbst. Dieser Rhythmus der Natur ist uns vom Schöpfer und von der Schöpfung gegeben, wir sind in ihn hineingestellt. Dieser Wechsel in der Natur ist ein Gesetz der Natur, bringt uns Segen.

4. Im Blick auf die Gemeinden und die neu gegründete Pfarrei lässt sich sagen: Wir stehen in einem wirklich großen Veränderungsprozess. Von den selbstständigen Gemeinden führt der Weg hin zu einer neuen großflächigen Pfarrei. Es ist verständlich, dass die bisherigen Pfarreien möglichst viel von dem bewahren möchten, was bisher ihr Gemeindeleben geprägt hat, was zu ihrer eigenen Identität geworden ist. Es gilt aber auch, wenn alle auf dem Ihrigen beharren und alles bewahren wollen, wird man nicht wirklich zueinander finden. Es ist erkennbar, dass die großen Entfernungen, die man zurücklegen muss, um zu einer größeren gemeinschaftlichen Feier oder zu einer gemeinschaftlichen Veranstaltung zusammen zu kommen, ein großes Hindernis sind. Deswegen wird es wichtig sein - daran möchte ich gerne erinnern - dass der Grundsatz, den ich bei den Neugründungen der Pfarreien immer wieder unterstrichen habe, eine Leitlinie wird:

„So viel wie möglich vor Ort, so viel wie nötig/möglich gemeinsam.“

Diese Erfahrungen habe ich und haben sie in diesen Tagen gemacht, die Feier der Krankensalbung in dieser gelungenen Form war nur möglich, weil man sich aufeinander zu bewegt hat. Und die Firmvorbereitung macht nur dann Sinn, wenn man aus den verschiedenen Gemeindeteilen alle zusammenholt und die Jugendlichen eine Gemeinschaftserfahrung machen können. Für die jungen Christen ist das eine wichtige Erfahrung, sie erleben, wir sind nicht einfach nur wenige, sondern wir kommen zusammen und können uns gegenseitig in unserem Christsein bestärken und ermutigen. Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen. Der Leitsatz kann immer wieder genommen werden, um konkrete Fragestellung innerhalb einer Pfarrei zu lösen und um das Miteinander zu stärken.

Außerdem müssen wir nüchtern feststellen, dass wir in unserem Bistum die freiwerdenden Stellen nicht alle wieder besetzen können. Das ist eine Wirklichkeit, die vor uns liegt. Wir werden in Zukunft weniger Priester haben, und wir werden in Zukunft ebenfalls weniger Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten haben. Daher müssen wir uns auch sehr konkret fragen, was werden wir in Zukunft nicht mehr machen können, worauf wollen wir uns konzentrieren?

5. In der großflächigen Pfarrei wird es sehr wichtig sein für die Zukunft, dass wir über den eigenen Tellerrand hinausschauen. Aus der Geschichte der letzten 50...60 Jahre war es so, dass die Pfarreien sehr nach innen hin gelebt und gewirkt haben. Es gab den äußeren Feind, der die Gemeinden

zusammengeführt hat. Der äußere Feind ist heute so nicht mehr greifbar und eindeutig wahrnehmbar. Wir sind herausgefordert, uns zu öffnen, weil wir eine Botschaft haben, die allen Menschen verkündet werden soll. Nicht nur mit Worten, sondern durch ein konkretes Tun.

6. Auf dem Hintergrund dieser unserer Entwicklung und der Veränderung inmitten unserer Gesellschaft müssen wir uns als Kirche, müssen wir uns als Gemeinde und Pfarrei der Frage stellen, wofür sind wir eigentlich da. Wir sind eben nicht nur für uns selber da, die Gemeinschaft muss stark sein, ohne Zweifel, wir sind für die Menschen da! Von Papst Franziskus wird berichtet, dass er am Vorabend des Konklaves vor den Kardinälen eine Ansprache gehalten hat. Er bezog sich auf das biblische Bild: Christus steht vor der Tür und klopft an und bittet um Einlass. Der damalige Kardinal Bergoglio hat dieses Bild umgedreht, in der Weise, Christus steht in der Kirche und klopft an die Tür, um herauszukommen, herauszukommen in die Welt, an die Peripherien. Das ist die Sendung der Kirche heute. Auf diesem Hintergrund muss die Gemeinde sich die Frage stellen, wofür sind wir als Kirche da, auch mit unserer kleinen Kraft.
7. Ein Letztes: ich danke sehr für die Offenheit, für die frohe Gemeinschaft, die ich in diesen Tagen hier erlebt habe, mit all den Fragen der Zeit, aber auch mit der Zuversicht. Ich wünsche der Pfarrei ein weiteres gutes Zusammenwachsen und ein Fruchtbarmwerden für die Menschen.



Heinrich Timmerevers
Bischof von Dresden-Meißen